Peter Hoeres

Hierarchien in der Schwarmintelligenz. Geschichtsvermittlung auf Wikipedia

Die Etablierung von Wikipedia als primäre Informationsquelle vor allen anderen Enzyklopädien und Lexika, ja die weitgehende Ersetzung dieser Wissensspeicher durch die freie Internet-Enzyklopädie, die umfassende Wikipedisierung des Wissens also, verlangt nach einer theoretischen Durchdringung und genauen Beobachtung der dadurch erzeugten Wissensproduktion. Schon mit dem Durchbruch der Kommunikation via Internet im Allgemeinen hat Marshall McLuhans Theorieangebot ein Comeback erlebt. Viele seiner Aussagen über die Ablösung der Gutenberg-Galaxis¹ und das Zeitalter der elektronischen Medien können erneut fruchtbar gemacht werden. Entscheidend für die Mediengeschichte und den *communicative turn*² wurde sein Axiom: „Societies have always been shaped more by the nature of the media by which men communicate than by the content of the communication.“³ Die medialen Inhalte bleiben demzufolge bei einem Transfer in neue Medien nicht stabil, sondern werden von den neuen medialen Bedingungen verändert. Paradigmatisch kann man dies bei der Etablierung des *World Wide Web* beobachten. Das Netz wurde zunächst – ähnlich wie bei anderen Medienumbrüchen beobachtbar – mit den Inhalten „alter“ Medien, des Buches und der Zeitung, dann auch des Radios und Films, bestückt. Es veränderte aber nicht nur unsere Wahrnehmung und unser Verhalten einschließlich der ökonomisch merkwürdigen Einstellung, dass wir für Netz-Content nichts zahlen wollen. Mittlerweile haben sich darüber hinaus spezifische Formen der crossmedialen Contentproduktion im Internet herausgebildet. Auch im Bereich der *Public History*, also der nichtwissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte, verändern diese die Modi des historischen Erzählens. Anhand des digitalen Erzählens von Geschichte auf Wikipedia soll diese Veränderung im Folgenden betrachtet werden. Dabei stellt sich die Frage, ob das Konzept der Autorenschaft, wie oft pro-

1 Siehe McLuhan, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters, Düsseldorf 1968. Eine erste Fassung dieses Beitrages ist als E-Book erschienen: Hoeres, Peter: Gärtner der Rhizome: Geschichte digital erzählen auf Wikipedia, Berlin 2013.

2 Dazu Haas, Stefan: Die kommunikationstheoretische Wende und die Geschichtswissenschaft, in: Andreas Schulz; Andreas Wirsching (Hg.), Parlamentarische Kulturen in Europa. Das Parlament als Kommunikationsraum, Düsseldorf 2012, S. 29–43.

3 McLuhan, Marshall; Fiore, Quentin: The Medium is the Massage, London 1996, S. 8.

klamiert,⁴ wirklich obsolet wird und ob das Netz einen freieren Zugang und vor allem eine demokratische, transparente und offene Hervorbringung historischer Narrative durch Schwarmintelligenz, das Wissen der Vielen also, ermöglicht.

Dabei wird an dieser Stelle auch auf teilnehmende Beobachtungen zurückgegriffen, die in einem Hauptseminar gemacht wurden, in welchem die Studenten historische Artikel für Wikipedia schreiben und existierende verbessern sollten.⁵ Die dabei gemachten Erfahrungen mit Wikipedia wurden von den Studenten in Portfolios notiert und reflektiert. Zunächst soll aber ein kurzer Blick auf die Bedeutung von Narrativität für die Vermittlung von Geschichte geworfen werden, um dann die Bedingungen der Geschichtserzählung in Wikipedia vorzustellen und exemplarische historische Sachartikel und Biografien in den Blick zu nehmen. Die Biografien haben in der Wikipedia einen besonderen Stellenwert gewonnen, sie werden aufgrund ihrer Aktualität und schnellen Erreichbarkeit vor allen biographischen Nachschlagewerken als Erstes (und oft zugleich Letztes) konsultiert. Im Fazit werden dann einige allgemeine Schlüsse gezogen und Postulate formuliert.

I Historische Narration

Die Geschichte ist vergangen. Was wir von ihr haben, sind Traditionen und Überreste, Quellen. Diese sind Fragmente, Schnipsel aus einem anderen Leben, ungeschliffene Scherben vergangener Gesellschaften und ihrer Wertehimmel. Um diese Quelleninseln zum Sprechen zu bringen und sie in einen Sinnhorizont einbetten zu können, müssen diese Relikte nicht nur befragt und durch die Quellenkritik gereinigt, sondern verbunden werden. Diese Verbindung wird auktorial erzeugt und in einen linearen Zeitverlauf gebracht. Die historische Narration besteht also in der Verbindung der Quelleninseln zu einer kohärenten Geschichte. Zu dieser Narration gehört auch das, „was nicht gesagt/geschrieben wird“, denn „hinter jedem formulierten Satz stehen reihenweise *nicht* formulierte

4 Krameritsch, Jakob: Die fünf Typen des historischen Erzählens – im Zeitalter digitaler Medien, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 6 (2009), <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Krameritsch-3-2009> (21. 1. 2015); Hodel, Jan: Wikipedia und Geschichtslernen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 63 (2012), S. 271–284.

5 „Public History online“, Hauptseminar im Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen im Wintersemester 2011/12. Im Anschluss daran dann „Historische Artikel für Wikipedia“, Seminar im Vertiefungsmodul im Institut für Geschichte der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Sommersemester 2015.

Sätze [...]“⁶. Bei geschichtswissenschaftlichen Synthesen und Enzyklopädien bestehen die Quelleninseln nicht mehr aus Primärquellen, sondern aus Forschungsliteratur. Die narrative Verbindungsstruktur bleibt jedoch analog der Erzählung, die aus Primärquellen gewonnen wird.

Historisches Erzählen wird damit nicht als Sonderform der Historiographie verstanden, wie sie besonders in den 1970er Jahren in der Debatte zwischen Hans-Ulrich Wehler und den Sozialhistorikern auf der einen, Thomas Nipperdey und Golo Mann als bekennenden Erzählern auf der anderen Seite debattiert wurde.⁷ Vielmehr ist jede Geschichte im Sinne Hegels als Vereinigung der *historia rerum gestarum* und der *res gestae* gleichzeitig Erzählung.⁸ Wie Paul Watzlawick proklamiert, dass man nicht *nicht* kommunizieren kann,⁹ so kann man also in der Historiographie nicht *nicht* erzählen. Oder noch bündiger ausgedrückt in Anlehnung an Benedetto Croce: Wo es keine Erzählung gibt, gibt es keine Geschichte.¹⁰ Für Hayden White ist im Gefolge von Roland Barthes die Erzählung daher „ein Metacode, eine menschliche Universalie, auf deren Basis sich transkulturelle Botschaften [...] weitergeben lassen.“¹¹ Das trifft im hohen Maße auch auf die Erzählung in der vielsprachigen Wikipedia zu.

Die in narrative Sequenzen gegossene, auktorial erzeugte und linear und chronologisch geformte Erzählung fand ihre Meisterform im Buch, das ebenso mit Baum- oder Wurzelmetaphern symbolisiert werden kann, wie seit der Scholastik die gesamte Ordnung der Dinge und der Wissenschaften, der ontologische, kategoriale und begriffliche Aufbau der Welt, von der *arbor porphyriana* bis zur *arbor scientiae*. Der Baum hat, so Gilles Deleuze und Félix Guattari, „die Wirklichkeit und das gesamte Denken des Abendlandes beherrscht.“¹² Die beiden Philosophen forderten mit einigem Aplomb einen Paradigmenwechsel: „Macht Rhizome und

6 Daniel, Ute: Narrative Strukturen von Ab- und Aufstiegserzählungen der Geschichtswissenschaft, in: Peter Hoeres; Armin Owzar; Christina Schröder (Hg.): Herrschaftsverlust und Machtverfall, München 2013, S. 51–64, hier S. 52.

7 Dazu Kocka, Jürgen; Nipperdey, Thomas (Hg.): Theorie und Erzählung in der Geschichte, München 1979.

8 Vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt am Main 1986, S. 83.

9 Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D.: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 11. unveränd. Auflage, Bern 2007 (zuerst 1969), S. 53.

10 Vgl. White, Hayden: Die Bedeutung der Form. Erzählstrukturen in der Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main 1990, S. 11.

11 Ebd.

12 Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Rhizom, aus dem Französischen von Dagmar Berger u. a., Berlin, zuerst Paris 1976, S. 29.

keine Wurzeln, pflanzt nichts an! Sät nicht, stecht!“¹³ Der aus der Botanik stammende Begriff des Rhizoms kennzeichnet das Sprossengeflecht von Maiglöckchen, Ingwer, Spargel und anderen Pflanzen und verweist auf eine (Nicht-)Ordnung des Wissens, die durch Konnexion, Heterogenität, Vielheit und assignifikante Brüche gekennzeichnet ist und ein nichthierarchisches Netzwerk darstellt.

Damit haben Deleuze und Guattari schon im Prä-Internetzeitalter Merkmale der historischen Erzählung beschrieben, welche die etablierten Modi des Erzählens nun im Netz auf Wikipedia mehrfach aufbrechen. Folgende Merkmale der digitalen Erzählweise ersetzen die traditionelle Erzählung:

- Kollaboration und Pseudonymität lösen, so scheint es, die Autorschaft auf oder verschleiern diese. Die in den Printmedien absolute Unterscheidung von Autor und Leser wird durch die schnelle Möglichkeit der Änderung der Artikel tendenziell aufgehoben, wofür der hässliche Neologismus *wreader* in Gebrauch gekommen ist.¹⁴
- Modul- und Hyperlinkstruktur brechen Linearität und Geschlossenheit der Erzählung auf, jeder Link führt zu einer neuen Erzählung. Eine hierarchische Ordnung ergibt sich nicht. Die Erzählung ist niemals abgeschlossen, kann jederzeit durch weitere Verlinkung und Ergänzung von Textpassagen und Referenzen ergänzt werden. Damit wird die Erzählung fluide, situativ.¹⁵
- Die Chronologie historischen Erzählens wird durch das enzyklopädische Primat der Begriffsgliederung dominiert, die aber nicht holistisch konstruiert, sondern unabgeschlossen wuchernd erzeugt wird.

Wird in Wikipedia also nicht mehr eine geschlossene Großerzählung von einem Autor erzeugt, so stellt sich die Frage, wie die Ordnung und die Form der Erzählung hergestellt wird, wie Anonymität respektive Pseudonymität die Geschichtserzählungen in Wikipedia verändern. Vor allem stellt sich aber die Machtfrage: Wer darf überhaupt was erzählen, wer entscheidet darüber?

II Befunde der teilnehmenden Beobachtung

Angesichts der mittlerweile erreichten Größe der Wikipedia behandeln neu angelegte historische Artikel eher randständige Themen. In unserem Seminar haben

¹³ Ebd., S. 41.

¹⁴ Vgl. Hodel, Wikipedia und Geschichtslernen, S. 278.

¹⁵ Vgl. Krameritsch, Die fünf Typen des historischen Erzählens – im Zeitalter digitaler Medien.

die Teilnehmer etwa neue Artikel zur Allgemeinen Preußischen Staatszeitung, zum Anarchismus in den USA, zum Olof-Palme-Friedensmarsch, zu Walther Bayrhoffer, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium im Zweiten Weltkrieg oder über das Abkommen von Paris (1973) zur Beendigung des Vietnamkrieges angelegt – für den Historiker freilich keine ganz abseitigen Themen. Diese Artikel werden durch die Wikipedia-*Community* zumeist schnell gesichtet und damit zugänglich, dies geschieht schneller als Änderungen in etablierten Artikeln gesichtet werden. Eine Sichtung garantiert laut Wikipedia-Eigendarstellung freilich keine Gewähr für fachliche Richtigkeit, sondern nur für Vandalismusfreiheit und „Wikifizierung“, also Layoutanpassung und Verlinkung, die Errichtung und Wahrung der Hypertextstruktur. Es folgten (meist nur von einzelnen Nutzern der *Community*) orthographische Verbesserungen und mitunter die Ergänzung von Literatur und Links. Bei fehlender Textmasse wurden Artikel durch den Marker „Qualitätssicherung“ gekennzeichnet, seltener gelöscht. Die Administratoren gaben überwiegend nur allgemeine, seriell gepostete oder formale Hilfestellung. Die „Geschichtserzähler“ meines Seminars kritisierten daher in ihren Portfolios die mangelnde Diskussion und fachliche Aufnahme ihrer Artikel in der Wikipedia-*Community*.

Die Einstiegshürden für historisches Schreiben auf Wikipedia sind *prima facie* gering. Geschrieben werden kann ein Text zunächst auf dem gewohnten Textverarbeitungsprogramm, um dann in das Bearbeitungsfeld auf Wikipedia kopiert zu werden. Die niedrige Einstiegshürde betrifft aber nur die nicht populären Themen, bei denen die Autoren inhaltlich relativ frei sind. Diese Artikel sind in ihrer Qualität teilweise mangelhaft, berücksichtigen nicht alle relevanten Punkte¹⁶ und sind oft nicht auf dem neuesten Stand der Erkenntnis und kaum belegt, da sie nicht gegengelesen und kontrolliert wurden. Oft werden selbst neu eingestellte Artikel von der *Community* inhaltlich überhaupt nicht verändert. So erging es sowohl dem im Seminar kollaborativ ausgebauten Artikel zur „Kommission zur Untersuchung der Wettbewerbsgleichheit von Presse, Funk/Fernsehen und Film“, der so genannten Michel-Kommission, wie auch dem Artikel zur „Günther-Kommission“, obwohl letzterer bewusst rudimentär angelegt und schwach belegt war. Die beiden Kommissionen waren damals von großer Wichtigkeit, sollten sie doch die Marktmacht des Fernsehens beziehungsweise Axel Springers untersuchen und

16 So auch Kuschke, Ilja: Ein produktorientierter Ansatz zum kritischen Umgang mit Wikipedia im Geschichtsunterricht, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 63 (2012), S. 291 – 301.

Vorschläge für deren Beschränkung machen. Sie sind bereits in mediengeschichtlichen Studien untersucht worden.¹⁷

Entstanden diese Artikel tatsächlich in Gemeinschaftsarbeit im Seminar, so kann man in der Versionsgeschichte neuer Artikel im Allgemeinen beobachten, dass diese in ihrer Grundsubstanz durch *einen* Autor – dessen Profil auf der eigenen Benutzerseite ihn als distinkte, wenn auch möglicherweise (halb)fiktive Persönlichkeit ausweist – angelegt und dann nur noch leicht modifiziert werden. Das historiographische Prinzip „ein allwissender Autor, ein Text“ wird hier also prinzipiell beibehalten, die auktoriale Erzählweise wird damit re-etabliert. Bei populären, viel bearbeiteten Artikeln führt der kollaborative, anonyme und iterative Bearbeitungsmodus dagegen zu sprunghaften ungeordneten Schreibweisen. Die Artikel wachsen dabei derart an, dass zahlreiche Aspekte in eigenständige Artikel ausgelagert werden, wie am Beispiel der Behandlung des Ersten Weltkrieges in Wikipedia zu beobachten ist. Dadurch entsteht dann die rhizomatische Struktur der Wikipedia und ein Aufbrechen der Linearität der historischen Narration.

Die ausufernde Setzung von *Hyperlinks* innerhalb der Wikipedia wird dann hypertroph, wenn selbst Datumsbestandteile gesondert verlinkt werden. Die Einträge zu einzelnen Tagen, Monaten und Jahren weisen eine annalistische Struktur auf, auf eine zusammenhängende Erzählung wird verzichtet, sie wird durch die Untereinanderschreibung allenfalls suggeriert.¹⁸ Annalen und ihre elaboriertere Form, die Chroniken, verfehlen aber das Genre der Geschichtsschreibung. Sie haben kein zentrales Thema, keinen Anfang, Mittelteil und Schluss, keinen identifizierbaren Erzähler und die angegebenen Ereignisse sind nicht miteinander kohärent verknüpft.¹⁹

Rhizomatisch erzählen heißt dagegen gerade, dass weder linear noch enzyklopädisch, also kyklisch, erzählt wird, sondern wuchernd, ohne einen übergeordneten Plan und ohne ein übergeordnetes Erkenntnisinteresse. Der Vorteil der Rhizomatik wird in der Wikipedia aber nicht nur durch annalistische und auk-

17 Kain, Florian: Das Privatfernsehen, der Axel Springer Verlag und die deutsche Presse. Die medienpolitische Debatte in den sechziger Jahren, Münster 2003; Melchert, Florian: Meinungsfreiheit in Gefahr? Die medienpolitische Debatte in der Bundesrepublik vom Fernsehstreit bis zur Anti-Springer-Kampagne (1961 – 1969), Bochum 2003.

18 Siehe beispielsweise <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=1836&oldid=136222331> (Version: 26.11.2014), (21.1.2015) oder http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=23_Februar&oldid=137976303 (Version: 20.1.2015), (21.1.2015). Wikipedia-Einträge werden hier als „Permanente Links“ zitiert, die auf eine stabile spezifische Version mit Angabe der letzten Veränderung verweisen.

19 Vgl. White, Die Bedeutung der Form, S. 17.

toriale Formen konterkariert, sondern auch wenig für eine crossmediale Narrativität genutzt: So werden Abbildungen fast ausschließlich als Illustrationen eingesetzt, noch weniger werden die Texte mit Audio- oder audiovisuellen Dateien integrativ verbunden. War hierfür gerade im deutschsprachigen Bereich zu Beginn der Wikipedia die *Copyright*-Problematik mitursächlich, so arbeiten mittlerweile verschiedene Anbieter und Sammler von Bilddatenbanken mit Wikipedia zusammen, etwa das Bundesarchiv, das über 80.000 digitalisierte Fotografien frei zugänglich gemacht hat, oder die Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, die 250.000 Fotografien zur Verfügung gestellt hat.²⁰ Die Mediensammlung *Wikimedia Commons* ist zwar verlinkt mit Wikipedia-Artikeln, die einzelnen Medien, vor allem Bilder, stehen dann aber isoliert in den *Commons* und sind oft nur unzureichend erläutert.

Die Rhizomatik, das unaufhörliche Wuchern von Semantiken und Verknüpfungen, hat ferner ihre Grenzen. Bei gefestigten, auserzählten Artikeln wie dem Eintrag zu Karl Marx wird das aus der Wissenschaft bekannte *Peer-Review*-Verfahren bis auf die Ebene der Teilsätze herunter gebrochen.²¹ Sensible Artikel wie derjenige zur sogenannten Wehrmachtsausstellung²² sind trotz anfechtbarer Referenzen – besonders häufig wird auf die Macher und Verteidiger der Wehrmachtsausstellung und ihre Narrative verwiesen – und Inhalte nur für angemeldete Nutzer und *de facto* auch für diese kaum änderbar. Die Diskussionsseiten und die Artikelseiten sind getrennte Welten, das heißt, der Artikel bleibt oft ungeachtet aller Argumente auf der Diskussionsseite fixiert. Dies liegt daran, dass sich neue Gärtner der Rhizome bemächtigen, hier nach eigenem Gutdünken jäten und stechen, also sichten („freigeben“) und sofort sichtbar ändern beziehungsweise „rückgängig machen“ können. Über diese Rechte verfügen die aktiven Sichter; Löschen und Sperren von Benutzern ist dagegen nur den rund 270 Administratoren der deutschsprachigen Wikipedia erlaubt.²³ Eine detaillierte Kriterienliste definiert die Anforderungen an die Arbeit von angemeldeten Benutzern, welche zur automatischen Erteilung des aktiven Sichterstatus führt.²⁴ Ihren Status er-

20 Vgl. Wozniak, Thomas: Zehn Jahre Berührungängste: Geschichtswissenschaft und Wikipedia. Eine Bestandsaufnahme, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 60 (2012), S. 260.

21 Vgl. die Versionsgeschichte http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Karl_Marx&action=history (21. 1. 2015).

22 Vgl. <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wehrmachtsausstellung&oldid=135475988> (Version: 3. 11. 2014), (21. 1. 2015).

23 Die Liste der Administratoren findet man unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Liste_der_Administratoren (21. 1. 2015).

24 Siehe <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Stimmberechtigung&oldid=136911927> (Version: 15. 12. 2015), (21. 1. 2015).

halten die aktiven Sichter nach quantitativen Aktivitätskriterien und Wohlverhaltensvorschriften: So dürfen nur maximal drei Prozent der Bearbeitungen eines Benutzers wieder rückgängig gemacht worden sein. Jeder Administrator kann zudem die Sichtsrechte entziehen. Diese ›Gärtnerdiplome‹ verhindern zwar einerseits tatsächlich Vandalismus, so wurden Einträge von Unsinn, Spaß und weit übertriebene Zahlenangaben, wie wir sie versuchsweise im Seminar testeten, binnen weniger Minuten rückgängig gemacht. Zugleich verleiht der Sichterstatus aber die Macht zur Errichtung von Artikelerbhöfen, das heißt Artikel sind gleichsam in Besitz von einzelnen Sichtern, die über deren Fortentwicklung bestimmen.

Die Administratoren werden von den stimmberechtigten Benutzern gewählt. Auch die Stimmberechtigung zur Wahl – oder besser: Akklamation – ist an quantitative Aktivität gekoppelt. Nur angemeldete Benutzer, die mindestens 200 Bearbeitungen (*Edits*) vorgenommen haben, davon mindestens 50 in den letzten zwölf Monaten, sind stimmberechtigt.²⁵ Die Möglichkeit einer Kandidatur richtet sich ebenfalls nach der quantitativen Arbeitsstatistik in der Wikipedia. Macht wird in der Wikipedia also vorrangig nach Arbeitsintensität und Konformität zu bestehenden Artikel- und Sichterpräferenzen verliehen. Das ist nicht nur deswegen problematisch, weil Wissen, Expertise und (wissenschaftliche) Redlichkeit bei dieser Machtallokation nicht die Hauptrolle spielen, sondern Sichter und Administratoren ihre Wikipedia-Rechte nicht nur zur geschichtspolitischen Artikelpflege nach eigenem Gusto, sondern auch zur Diskreditierung und zur Denunziation von Realpersonen der *Offline*-Welt nutzen. An dieser Stelle können nur wenige Beispiele vorgestellt werden, die sich aber problemlos erweitern ließen. Zunächst folgt aber die Analyse eines Beispiels für die Geschichtspolitik bei Sachartikeln.

III Sachartikel als Erbhöfe

Ein besonders markanter Fall, wie offensichtlich Zeitzeugen sich aller Argumente auf der Diskussionsseite zum Trotz eines Artikels bemächtigen, der dem Forschungsstand eklatant zuwiderläuft, ist der Artikel zum „Krefelder Appell“ von 1980.²⁶ Dieser forderte eine einseitige Abrüstung und den Stopp der Nachrüstung in der NATO und der Bundesrepublik Deutschland. Von den sowjetischen SS-20-

²⁵ Siehe <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Wikipedia:Stimmberechtigung&oldid=136911927> (Version: 19. 12. 2014), (21. 1. 2015).

²⁶ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Krefelder_Appell&oldid=137060129 (Version: 23. 12. 2014), (21. 1. 2015). Daraus auch die weiteren Zitate.

Raketen, die den Grund der NATO-Nachrüstung bildeten, war nicht die Rede; im Artikel wird auf diese Nichterwähnung nur apologetisch in einem Satz eingegangen. Die von zahlreichen Forschern herausgearbeitete direkte Steuerung und Finanzierung der diesen Appell initiiierenden Partei Deutsche Friedensunion (DFU) und der mit ihr verbundenen Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) aus der DDR und der Sowjetunion,²⁷ ein Sachverhalt, der auch vielfach in der Presse ihren Niederschlag fand,²⁸ kommt in dem Artikel nur negativ-apologetisch zur Sprache. So beginnt ein Absatz im Artikel zum „Krefelder Appell“ mit folgendem Satz: „Dieser war nicht von der DKP und auch nicht nur von DFU-Mitgliedern initiiert worden.“ Ergebnisse des Historikers Michael Ploetz vom Institut für Zeitgeschichte werden wie folgt vorgestellt: „Da die DDR-Regierung die DKP und ihr nahestehende Organisationen auch finanziell unterstützte, behaupteten manche Gegner der Friedensbewegung auch einen direkten SED-Einfluss auf den Krefelder Appell.“ Hier werden Forschungsergebnisse als Behauptungen abgewertet und der entscheidende Einfluss der SED auf die DFU dadurch verschleiert, dass nur von „DKP und ihr nahestehende Organisationen“ gesprochen und dieser Sachverhalt durch ein „auch“ weiter relativiert wird. Zudem wird durch das Tempus suggeriert, dass es sich um die Stimme eines involvierten Zeitzeugen handelt.

27 Vgl. Baron, Udo: Kalter Krieg und heißer Frieden. Der Einfluss der SED und ihrer westdeutschen Verbündeten auf die Partei ›Die Grünen‹, Münster 2003; Ploetz, Michael; Müller, Hans-Peter: Ferngelenkte Friedensbewegung? DDR und UdSSR im Kampf gegen den NATO-Doppelbeschluss, Münster 2004; Heidemeyer, Helge: NATO-Doppelbeschluss, westdeutsche Friedensbewegung und der Einfluss der DDR, in: Philipp Gassert; Tim Geiger; Hermann Wentker (Hg.): Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung. Der NATO-Doppelbeschluss in deutsch-deutscher und internationaler Perspektive, München 2011, S. 247 – 268; Hüllen, Rudolf van: Der ›Krefelder Appell‹, in: Jürgen Maruhn; Manfred Wilke (Hg.): Raketenpoker um Europa. Das sowjetische SS 20-Abenteuer und die Friedensbewegung, München 2001, S. 216 – 253; Maruhn, Jürgen; Wilke, Manfred (Hg.): Raketenpoker um Europa. Das sowjetische SS 20-Abenteuer und die Friedensbewegung, München 2001; Wettig, Gerhard: Die Sowjetunion in der Auseinandersetzung über den NATO-Doppelbeschluss, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 57 (2009), S. 217 – 259; Wilke, Manfred; Müller Hans-Peter; Brabant, Marion: Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP). Geschichte – Organisation – Politik, Köln 1990.

28 Vgl. Staadt, Jochen: Die Bedrohungslüge, in: FAZ (7. 4. 2001), S. 11; vgl. auch Ders., Die Finger der Stasi im Westen, in: FAZ (8. 6. 2006), S. 4; Knabe, Hubertus: Millionen von Honecker, in: FAZ (9. 10. 2008), S. 10. Der Zeithistoriker und Journalist Sven Felix Kellerhoff fasste die Ergebnisse des Historikers Gerhard Wettig wie folgt zusammen: „Ihr wichtigstes Dokument [der Friedensbewegung], der ›Krefelder Appell‹ vom 16. November 1980, war weitgehend aus Moskau und Ost-Berlin vorgegeben“, vgl. Die Welt (6. 4. 2009), S. 23. Vgl. http://www.welt.de/welt_print/article3509386/Wie-Moskau-die-deutsche-Friedensbewegung-befeuerte.html (6. 6. 2013).

Differenziertere Ergebnisse der Forschung werden also nur implizit durch Verneinung, falsche Kontextualisierung und Übertreibung vorgestellt. Zu ändern war der Artikel trotz Anführung von Belegen auf der Diskussionsseite bisher nicht, nicht einmal der Verweis auf den eigenen Wikipedia-Artikel zur DFU, in welchem deren Finanzierung durch die DDR bis 1989 mit erheblichen Beträgen korrekt dargestellt wird,²⁹ wurde als Beleg für einen entsprechenden Hinweis im Artikel zum „Krefelder Appell“ akzeptiert. Stattdessen stützt sich der Artikel überwiegend auf die Erinnerung eines parteiischen Zeitzeugen.³⁰

Es geht an dieser Stelle nicht darum, wie man die Friedensbewegung historisch bewertet und einordnet, sondern darum, dass selbst grundlegende Fakten systematisch ausgeblendet und den historischen Sachverhalt verschleiern Partei ergriffen wird – aller *Neutral-Point-of-View*-Rhetorik (NPOV) zum Trotz. Die Argumente auf der Diskussionsseite werden ignoriert und Änderungsvorschläge aggressiv abgewehrt. So deklamiert Sichter „Kopilot“: „DFU war nicht ›kommunistisch‹ und die Meinung, die FB [Friedensbewegung, P.H.] sei von der SED finanziert worden, ist POV [*Point of View*, P.H.] der Springerpresse, der CDU/CSU und Hans Apels, nicht ›der Forschung‹“. Die Belegstruktur und Argumentation des Artikels zeigt dagegen eindeutig, dass die historische Forschung nicht einmal ansatzweise zur Kenntnis genommen wurde.

Diese oft nicht redlich eingesetzte Macht von Sichern ist auf den ersten Blick nicht erkennbar. Der Instanzenzug („Dritte Meinung“, Schiedsgericht) bringt zumindest für einfache Beiträger wenig. Einzelne Benutzer haben wenige Chancen zur Einstellung von Forschungsmeinungen, da eben immer ein Sichter die Änderungen und die Kritik annehmen muss beziehungsweise diese rückgängig machen kann. Diese Hierarchisierung widerspricht den Prinzipien der Offenheit, Transparenz und Schwarmintelligenz. Nach der Untersuchung von Stegbauer war das für viele Wikipedianer der ersten Stunde Grund zur Kritik und zum Ausstieg. Die Ideologie der Professionalisierung, die erfolgreiche Konkurrenzbildung zu etablierten Enzyklopädien, hat die Aufklärungsideologie der offenen Enzyklopädie verdrängt.³¹ Hinter dieser Ideologie verstecken sich nun zunehmend parteiische Einzel- und Gruppeninteressen, was nun anhand biografischer Einträge gezeigt werden soll.

²⁹ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Deutsche_Friedens-Union&oldid=134291556 (Version: 23.9.2014), (21.1.2015).

³⁰ Gemeint ist: Strässer, Christoph: Der Krefelder Appell, in: Hans A. Pestalozzi (Hg.), *Frieden in Deutschland. Die Friedensbewegung, wie sie wurde, was sie ist, was sie werden kann*, München 1982, S. 87–92.

³¹ Stegbauer, Christian: *Wikipedia. Das Rätsel der Kooperation*, hg. vom Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009, S. 279f.

IV Biografie-Politik

Neben den Sachartikeln bilden Biografien das Rückgrat der historischen Darstellungen innerhalb der Wikipedia. Da das große globale Angebot von Biografien auch lebender Personen in der Wikipedia in Bezug auf die Fakten zumeist zuverlässig und in ihrer Aktualität für jede andere Enzyklopädie unerreicht ist, ist die Form der Verletzung zweier Grundprinzipien der Wikipedia, Neutralität und das Verbot persönlicher Angriffe, hier besonders irritierend. Denn das NPOV-Prinzip und die Verarbeitung von Netz-Belegen können auch bei Biografien instrumentalisiert werden. Abwertende und denunziatorische Passagen werden bei Artikeln zu polarisierenden Persönlichkeiten als „Rezeption“, „Kritik“ oder „Kontroversen“ ausgegeben. Bei den Einschätzungen und Wertungen von Personen werden *Online*-Meinungen gegenüber Printmedien, mag es sich dabei auch um Qualitätszeitungen oder Fachliteratur handeln, privilegiert, was zu zirkulären Belegstrukturen führt.³² Insbesondere bei als politisch nicht vollkommen korrekt empfundenen Personen wird dabei in der deutschsprachigen Wikipedia der Kritik bis hin zur Schmähkritik im Verhältnis zur Darstellung des Gesamtwerkes unverhältnismäßig viel Raum gewidmet.

Hier können nur wenige Beispiele aus den biografischen Artikeln zu professionellen „Geschichtserzählern“, Historikern und historisch arbeitenden Politikwissenschaftlern, angeführt werden: Im Artikel zu Horst Möller, dem ehemaligen Direktor des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), nimmt der Streit um seine Laudatio auf Ernst Nolte im Jahre 2000 (in welcher er sich von den Kernthesen Noltés distanzierte) erheblich mehr Raum ein als die dürre, nicht einmal zweizeilige Vorstellung seiner Arbeitsschwerpunkte (von denen nur im Singular „Arbeitsschwerpunkt“ geredet wird). Die Leitung von einschlägigen Forschungsprojekten wie dem in seinen Ergebnissen sehr kritisch ausfallenden Wehrmachtsprojekt des IfZ wird gar nicht erwähnt.³³ Zudem wird der Streit um die besagte Laudatio als „wissenschaftliche Kontroverse“ in der Gliederungsüberschrift bezeichnet, was er

³² Das Argument, dass etwas „nur“ als Print erschienen ist, wird auf den Diskussionsseiten verwandt, vgl. bspw. die Diskussionsseite zum Artikel über Jürgen Kaube: „Die Printausgabe einer Zeitung erscheint genau 1x, und zwar nur für den Käufer, und verstaubt danach allenfalls noch in den Archiven. Die Webversion ist dagegen nur einen Klick entfernt und das oft auch noch Jahre nach der Veröffentlichung.“ http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:J%C3%BCrgen_Kaube&oldid=136628895 (Version: 9. 12. 2014), (21. 1. 2015=).

³³ Die letzte eingesehene Version http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Horst_M%C3%B6ller&oldid=136379413 (Version: 1. 12. 2014), (21. 1. 2015), ist gegenüber einer lange Zeit auffindbaren Version: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Horst_M%C3%B6ller&oldid=112874324 (Version 12. 1. 2013), (6. 6. 2013), in ihrer Proportion leicht verbessert.

sicher nicht war. Möllers Kritiker Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka werden – für den Kontrahenten das Gegenteil implizierend – als Vertreter der „liberalen Geschichtswissenschaft“³⁴ bezeichnet.

Im Wikipedia-Artikel über den österreichischen Historiker Lothar Höbelt gibt es ein eigenes Kapitel über dessen inzwischen beendete „Funktionen und Tätigkeiten im Umfeld der FPÖ“ und ein Kapitel „Umstrittene Publikationen und Aussagen“. Zu seinen eigentlichen wissenschaftlichen Büchern und Forschungsbeiträgen gibt es dagegen kein eigenes Kapitel.³⁵

Im Gegensatz dazu fehlt bei Historikern am linken Rand des Faches oft jeder Hinweis auf parteipolitisches Engagement und darauf, dass ihre Thesen höchst kritisch in der *Scientific Community* rezipiert worden sind. Der Eintrag über den Faschismusforscher Reinhard Kühnl enthält sich jeden Verweises auf seine DKP-Nähe und seine Kandidatur für die DKP- und DFU-dominierte Vereinigung „Die Friedensliste“ 1984 bei der Europawahl.³⁶ Nicht einmal ein Gliederungspunkt „Kontroversen“ oder „Kritik“ ist im Eintrag zu Kühnl vorhanden, nur ein dürrer Halbsatz zur Kritik an seinem bekanntesten Buch mit dem sprechenden Titel „Formen bürgerlicher Herrschaft: Liberalismus – Faschismus“.³⁷ Im Artikel zu Hannes Heer wird zwar knapp und eher kryptisch erwähnt, dass Heer kommunistischen Organisationen nahe gestanden habe. Aber ein Kapitel „Kontroversen“ oder „Kritik“ im Eintrag zum Macher der vielfach kritisierten und dann zurückgezogenen ersten Wehrmachtssausstellung ist nicht eingerichtet. Die fachliche Kritik wird nur knapp erwähnt und sogleich durch den Verweis auf die vom Trägerinstitut der Ausstellung bestellte Überprüfungscommission relativiert.³⁸ Im Eintrag zu Michael Fahlbusch fehlt die kritische Aufnahme seiner Thesen über die

³⁴ Ebenda.

³⁵ http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Lothar_H%C3%B6belt&oldid=133611091 (Version 1.9.2014), (21.1.2015).

³⁶ Die Informationen zur Friedensliste finden sich allerdings im Wikipedia-Eintrag zu dieser freilich heute kaum mehr bekannten Vereinigung: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Die_Friedensliste&oldid=131040923 (Version 5.6.2014), (21.1.2015). Kühnls bekannte DKP-Nähe wird sogar in einer kurzen Notiz zu seinem Tode in der taz (11.2.2014) erwähnt: <http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=in&dig=2014%2F02%2F11%2Fa0049&cHash=4a1077c3ab690de4ce38566016d15268> (21.1.2015).

³⁷ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Reinhard_K%C3%BChnl&oldid=131065220 (Version 6.6.2014), (21.1.2015).

³⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Hannes_Heer&oldid=13570257 (Version 10.11.2014), (21.1.2015). Die Kritik zielte eben nicht nur auf die falschen Zuordnungen von Fotografien, sondern auch auf die Pauschalität der Aussagen der Ausstellung, die fehlende Kontextualisierung und die Motiv-Unterstellung.

„völkischen“ Wissenschaften dann gleich ganz.³⁹ Biografien werden also höchst unterschiedlich präsentiert und konnotiert.

Das Ganze stellt kein Problem der Historikerzunft dar, sondern ist ein Ärgernis biografischer Artikel zu lebenden Personen generell, zumindest in der deutschsprachigen Wikipedia. Das Kapitel „Rezeption“ im Eintrag über den Journalisten Jürgen Kaube, Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ), beginnt etwa mit einer langen Zitation und Paraphrase einer Schmähkritik seiner Person:

„Der Journalist, Autor und Migrationsforscher Mark Terkessidis, Mitherausgeber des Buches ‚Mainstream der Minderheiten‘, charakterisierte Kaube anlässlich einer Rezension des Werkes *Otto Normalabweicher: der Aufstieg der Minderheiten* als einen ‚Kulturkämpfer‘ und ‚Verteidiger der alten Norm der einheimischen, heterosexuellen, bärtigen Männlichkeit‘. Kaube habe Angst, ‚dass morgen Frauen, Homos, MigrantInnen, oder auch Topmodels und Superstars kommen und ihm etwas wegnehmen: die Deutungshoheit in erster Linie, aber bald vielleicht auch den Job‘. Statt über die Gestaltung der Zukunft nachzudenken, wollten Leute wie er einfach ihre Privilegien behalten.“⁴⁰

Alle Versuche von Benutzern, dies zu ändern und auf der Diskussionsseite zu begründen, wurden von einem Benutzer mit dem Pseudonym „TrueBlue“ autoritär abgeschmettert.⁴¹ Auf der anderen Seite ist der Artikel über die ehemalige RAF-Terroristin Inge Viett fast gänzlich aus deren Autobiografie abgeschrieben. Von 43 Anmerkungen verweisen 31 auf Vietts Memoiren, zwei weitere Belege verweisen auf Artikel von Viett.⁴² Einzelne Artikelbearbeiter mit entsprechenden Rechten normieren mit diesen ungleichen Methoden in hohem Maße, was wir über Personen des öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens denken (sollen).

In der Erzählweise folgen die biografischen Einträge sowohl zu Historikern wie auch zu geschichtlichen Persönlichkeiten einer traditionellen chronologischen Struktur unter Ignoranz der Gefahr des *post hoc ergo propter hoc*.⁴³ Damit bilden sie die Linearität von gedruckten biografischen Lexika nach, sind aber noch stärker als diese von faktenorientierten Listen (Schriften, Funktionen, Eh-

³⁹ http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Michael_Fahlbusch&oldid=123_482608 (Version 15.10.2013), (21.1.2015). Siehe zur kritischen Auseinandersetzung mit Fahlbusch etwa die Rezension von Christoph Nonn, in: FAZ (7.3.2011), S. 8, und Christian Tilitzki, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 47 (2001), S. 301–318.

⁴⁰ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=J%C3%BCrgen_Kaube&oldid=137481341 (Version: 6.1.2015), (21.1.2015).

⁴¹ Vgl. http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Diskussion:J%C3%BCrgen_Kaube&oldid=136628895 (Version 9.12.2014), (21.1.2015).

⁴² Siehe http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Inge_Viett&oldid=137754415 (Version: 13.1.2015), (21.1.2015).

⁴³ Vgl. den Beitrag von Ina von der Beck, Aileen Oeberst u. a. in diesem Band.

rungen) und Daten geprägt und zudem von einer situativen Erzählweise bestimmt: Was gerade tagesaktuell war, rückt in den Vordergrund, länger zurück liegende Leistungen, Werke oder auch berufliche Stationen werden nachrangig behandelt.

Die Verwissenschaftlichung biografischer und historischer Artikel in Wikipedia ist stecken geblieben, die digitale *Public History* bleibt damit *Popular History*. Zwar werden Zitate seit 2005/2006 nachgewiesen und inhaltliche Aussagen belegt. Die Qualität der Belege ist aber oft mangelhaft, zentrale Literatur bleibt ungenannt, Links zu unseriösen oder qualitativ nicht wissenschaftlichen Standards entsprechenden Seiten werden gemeinhin als Belege akzeptiert. Für die Geschichtsschreibung ist zudem problematisch, dass selten Primärquellen in der Wikipedia herangezogen werden. Dies erklärt sich aus dem Anspruch der Wikipedia, nur gesichertes und ohne größeren Aufwand nachprüfbares Wissen zu sammeln.

Um den beschriebenen Missständen in der Wikipedia entgegenzuwirken, wären eine Klarnamenpflicht und ein von Wissenschaftlern getragenes *Peer-Review*-Verfahren denkbar. Versuche in dieser Richtung von alternativen Enzyklopädien blieben jedoch ohne durchschlagenden Erfolg wie das Beispiel des kleinen Wikipedia-Bruder Citizendium zeigt.⁴⁴

V Konsequenzen und Ausblick

Viele Prognosen für die Medienentwicklung aus der jüngsten Vergangenheit haben sich nicht bewahrheitet. Das gilt etwa für die Annahme des Endes der Schriftlichkeit oder eine zunehmende Passivität der Medienrezipienten.⁴⁵ Vor allem für die erste Annahme ist Wikipedia ein Gegenbeispiel. Auch die Annahme, nationale oder regionale Identitäten würden sich im *global village* verlieren, durch transnationale Öffentlichkeiten oder eine Weltöffentlichkeit ersetzt werden, ist nur an der Oberfläche – und das gilt für Wikipedia im Wortsinne – bestätigt worden. Im selben Design setzen sich nationale Kulturen und Sprachen durch, ja selbst vom Aussterben bedrohte Sprachen oder Dialekte wie Plattdeutsch und Alemannisch verfügen über eigene Wikipedia-Portale. Die Wikipedia basiert einerseits auf globaler Kollaboration, ist andererseits ein Ort der Vereinzelung, die Nutzung findet individuell statt. Diskussionen werden eher bruchstückhaft und unsystematisch geführt.

⁴⁴ Vgl. die von Wikipedia-Mitgründer Larry Sanger initiierte Internet-Enzyklopädie Citizendium: <http://en.citizendium.org/> (21. 1. 2015).

⁴⁵ Vgl. Bösch, Frank: Mediengeschichte, Frankfurt am Main 2011, S. 227.

Dass Wikipedia eine demokratischere und offenere Form der *Public History* als etwa populärwissenschaftliche Literatur sei, erweist sich als suggestive Illusion. Gegenüber dem langwierigen Prozess des herkömmlichen Schreibens für eine Buch- oder Aufsatzpublikation samt Begutachtung, Lektorat, Redaktion, Überarbeitung, Bekanntmachung, Rezensionen scheint der Einstieg zwar schneller zu gelingen. Die meisten historisch relevanten Artikel sind aber so vermachtet und fixiert, dass selbst für Fachleute mit erheblichem Wissen und Können kaum mehr Chancen für substantielle Beiträge bestehen. Zudem zeigt sich gerade in der deutschsprachigen Wikipedia ein erhebliches Maß an Politisierung und persönlichen Herabsetzungen. Die Leitwährung in Wikipedia ist die schlichte Quantität der Beiträge, welche die Chance auf erweiterte Rechte erhöht, nicht die inhaltliche Solidität oder moralische Integrität. In Anlehnung an Bourdieus Theorie der Kapitalsorten⁴⁶ kann man freilich feststellen, dass das symbolische Wikipedia-Kapital zwar im Wikipedia-System in Machtgewinn (nämlich erweiterte Rechte) konvertierbar ist, aber nicht nach draußen, in die Welt außerhalb des Systems. Dem steht schon die Pseudonymität entgegen, welche Anerkennung und Status nicht in die reale Welt transferieren lässt, umgekehrt aber auch keine Sanktionen in Form von Reputationsverlust bei Machtmissbrauch befürchten lässt.

War für McLuhan mit der Verbreitung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern das Konzept der Autorschaft verbunden,⁴⁷ so vermeinen viele nun dessen Ablösung zu erleben. Autorenidentitäten werden aber auch bei Wikipedia in Form der mitunter ausufernden Profilseiten konstruiert. Sie werden aber eben als halbfiktive zweite Netzpersönlichkeiten angelegt, die auf eine echte Identität referieren, mit dieser aber nicht identisch sein müssen.

In jedem Fall suggerieren die meisten untersuchten Artikel allein dadurch, dass sachliche Probleme selten thematisiert werden, eine unfehlbare Erzählinstanz. Damit konterkarieren sie den rhizomorphen Charakter der *Online-Enzyklopädie*. Zudem sind annalistische und vor allem auktoriale Machtbehauptungen zu beobachten, welche im Vergleich zum Buch oder zur Zeitschrift stärker intransparent bleiben. Diese Formen der Narrativität in Wikipedia und im Netz insgesamt müssen weiter erforscht werden. In Anlehnung an Ute Daniel sollte dabei die Rolle von Metaphern wie „Entwicklung“ oder „Krise“, die Zeitvorstellungen, die Rolle großer Erzählungen im Sinne Lyotards und die Privilegierung

⁴⁶ Vgl. Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, übersetzt von Günter Seib, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1997, S. 205 – 245.

⁴⁷ Vgl. McLuhan; Fiore: *The Medium is the Massage*, S. 122; McLuhan, Marshall, *Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters*, Düsseldorf 1968, S. 180f.

von Erzählperspektiven (Personen, Parteien, Positionen) zum Thema gemacht werden.⁴⁸

Der Verweis auf das Suggestionspotential und die Schwachstellen von Wikipedia sollte ferner zur Einübung einer digitalen Quellenkritik führen und eine Medienpädagogik befördern, welche die Benutzer auf einen kritischen Umgang mit einem „Web 2.0 Projekt, das eine Enzyklopädie sein möchte“⁴⁹, vorbereitet und diese Quellenkritik zur Selbstverständlichkeit werden lässt. So empfiehlt Peter Haber Grundregeln für die Benutzung von Wikipedia: die Pflicht, die Diskussions- wie die Versionsseite eines jeden Artikels zu konsultieren, um die Produktionsbedingungen und Auseinandersetzungen eines Eintrages kennen zu lernen, die meist mehr über den Artikel aussagen als dessen Text. Darüber hinaus sollte jeder Leser die Verweise auf andere Wikipedia-Artikel, auf Weblinks, Literatur und Anmerkungen studieren. Worauf wird Bezug genommen, welche Qualität haben die Links, die Belege und die zitierte Literatur? Im Falle des oben vorgestellten Artikels zum „Krefelder Appell“ würden allein diese wenig Zeit beanspruchenden Operationen unmittelbar verdeutlichen, dass dieser Artikel nicht solide ist. Viertens sollten andere Sprachversionen konsultiert werden.⁵⁰ Dies ist ein großer Vorteil der Wikipedia, internationale Vergleiche können problemlos angestellt, Artikel überprüft und der anmaßend-auktoriale Gestus mancher Einträge relativiert werden. Diese Basisregeln sind auch im Hinblick auf andere Webangebote nützlich und schaffen darüber hinaus einen Mehrwert für den Umgang mit den „alten“ Medien (Buch, Film, Radio, Fernsehen) und etablierten auktorialen Erzählformen etwa in Schul- oder Lehrbüchern, die eben auch nicht unkritisch rezipiert werden sollten.⁵¹

Die Frage schließt sich an, ob Wikipedia auch die Geschichtserzählung in den „alten“ Medien verändert hat. Zunächst einmal sind nun auch die alten Medien und ihre Urheber im Netz und in Wikipedia vertreten. Das Geheimnis eines Autors ist schnell gelüftet; zumeist mit Bild bürokratisch vorgestellt, wird einem Geschichtenerzähler rasch jeder Nimbus durch den Wikipedia-Eintrag genommen.

48 Vgl. Daniel, Ute: Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt am Main 2004, S. 440 f.

49 So der Untertitel von: Haber, Peter: Wikipedia. Ein Web 2.0-Projekt, das eine Enzyklopädie sein möchte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 63 (2012), S. 261 – 270; Vgl. auch Haber, Peter: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter, München 2011.

50 Vgl. Haber, Wikipedia. Ein Web 2.0-Projekt, das eine Enzyklopädie sein möchte, S. 270.

51 Gerade bei Schul- oder Lehrbüchern empfiehlt sich ein exemplarischer Vergleich unterschiedlicher Auflagen und Versionen oder ein Vergleich mit Vorläuferwerken, um die Texte als Produkte der jeweiligen (und eben gegebenenfalls auch unserer) Zeit zu verstehen und kritisieren zu können.

Oder seine Validität wird durch Nichtexistenz in Wikipedia in Frage gestellt. Wikipedia dient dabei für die alten Medien vor allem als Primärorientierung und Evaluationsportal für Fakten, Ereignisse und Biografien. Der Ausbeutung von Wikipedia wird freilich nicht mit Zitation gedankt. In fast keiner wissenschaftlichen Publikation finden sich Verweise auf Wikipedia-Artikel, es sei denn, diese sind selbst Forschungsgegenstand. Hier ist eine deutliche Asymmetrie zwischen Nutzung und Nachweis zu beobachten, mithin eine Beeinträchtigung von wissenschaftlichen Standards. Die Frage wird sein, ob Wikipedia künftig als Referenz Eingang in die fachwissenschaftliche Kommunikation finden wird. Dagegen spricht neben den aufgezeigten Mängeln, dass Wikipedia nur gesichertes Wissen sammeln will, Innovationen, Forschungen finden hier also eher nicht statt. Und die Namensreferenz als Motivation für Zitationen entfällt. Dafür liefert Wikipedia Bausteine für Geschichtserzählungen in anderen Medien; meist sogar direkt via *Copy-Paste* und einer anschließenden Überarbeitung. Die einzelnen Artikelfragmente, die selbst wieder fragmentarisch und kollaborativ zusammengetragen wurden, werden in andere Erzählungen integriert und verändern so ihren Sinngehalt.

Stärker als das Schreiben von Geschichte hat die digitale Geschichtserzählung das Lesen von Geschichte verändert. Die längere konzentrierte Textlektüre, so auch meine Seminarerfahrungen, ist den *Digital Natives* aber auch den *Digital Migrants* kaum mehr möglich. Die papierne Textlektüre wird selbst rhizomatisch, ständig unter- und gebrochen, durch paralleles Nachschlagen und *Googlen* von unbekannten Begriffen und Sachverhalten, die sich möglicherweise durch die fortschreitende Lektüre geklärt hätten oder gar nicht unbedingt geklärt werden müssen, durch Wikipedia möglicherweise auch simplifizierend und nur scheinbar eindeutig geklärt werden. So ist die Wikipedia durch die stete Veränderung der Artikel zwar dynamisch, die Leserschaft ist sich dieser Dynamik aber nur wenig bewusst. Ein Artikel wird aufgerufen – wie oft er verändert und wie diskutiert wurde, wird ebenso selten überprüft wie ein Abgleich mit anderen Quellen vorgenommen wird. Oft wird Wikipedia auch einfach nur als *Abstract*-Lieferant genutzt.

Klingt diese Bestandsaufnahme kulturpessimistisch, so muss man sich zum einen ihres topischen Charakters bewusst sein. Bei jedem neuen Medium, so auch beim Internet, fürchtete man eine Verflachung des Bildungsniveaus. Auf der anderen Seite dementiert der topische Argumentationscharakter alleine noch nicht die beachtlichen Folgen einer Medieninnovation, was hier am Beispiel der digitalen Geschichtserzählung der Wikipedia gezeigt wurde. Daher sollte dem Regime der Sichter und Administratoren in Wikipedia verstärkt kritische Aufmerksamkeit zuteilwerden.